



Feuſtergitterbekrönung neben dem „Neuen Thor“
(Meiſter Friedrich Schmidt, Stadtschloſſer, 1595)

Die alte Ratſtrinkſtube der Stadt¹⁾.

Bei einem ſolchen Ueberblick über die Geſchichte des Hauſes, das den heutigen Ratſteller birgt, erhebt ſich nun für uns vor allem eine wichtige Frage: wo war die Ratſtrinkſtube in alter Zeit? Wie war ſie eingerichtet und ausgeſtattet? Weiß man etwas von dem fröhlichen Leben, dem ſie Herberge war, von den Gäſten, die in ihr verkehrten?

In einem köſtlich zu leſenden kleinen Aufſatze „Die Rathſchenke und der „Willkomm“ der Stadt Würzburg“ hat Göbl 1895 alle Antworten zuſammengeſtellt, die alte Akten des ſtädtiſchen Archivs und ſonſtiges Schriftwerk auf dieſe Fragen ihm zu geben vermochten. Die Einrichtung und namentlich die Örtlichkeit der alten Ratſtrinkſtuben ſind in ſeinen Ausführungen allerdings am wenigſten ausführlich behandelt. Wichtig ſind zwei Momente, auf die er von vornherein aufmerkſam macht: daß urſprünglich Ratſtrinkſtube und Ratſtube ein und daſſelbe waren, und daß man zwiſchen Weintube und Bierſchenke des Rathauſes ſtreng zu ſcheiden hat.

Den Ort des ſtädtiſchen Bierausſchankes kennen wir heute noch ziemlich genau. Im früheren „Reithof“, deſſen Name, bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts auftauchend, ſa auch ſchon auf ganz Ähnliches hinweiſt, ſtand auch das „Haus, in dem der Bierſchenk ſiſt“. Es ward im Jahre 1577 neu gebaut und dieſer Neubau ſteht heute noch und trägt noch heute den bezeichnenden Namen: es iſt der ſchmale Schweifgiebel gegenüber Wolf Beringers „Neuem Thor“, den wir bereits oben als „Bierſchenk- und Stadtschreiberhaus“ erwähnt haben. Hier übte die Stadt von 1470 bis 1806 das excluſive Recht des Ausſchankes, zuerſt von fremden Bieren, ſeit 1664 von Würzburger Gebräu aus dem Fürſtlichen Brauhaus, das Biſchof Johann Philipp von Schönborn gegründet hatte.

¹⁾ Mannigfache Beratung, beſonders für dieſen Abſchnitt, danke ich der großen Freundlichkeit des Herrn G. H. Pöckner, Würzburg.

Der Verbrauch muß bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges gegenüber dem Wein sehr gering gewesen sein und erst seit dem Bestehen des bischöflichen Brauhauses schnell zugenommen haben. Die Würzburger haben also von jeher dem edleren Tranke den Vorzug gegeben, den rings auf den Rebhügeln am Main die fränkische Sonne hat reifen lassen.

So war denn auch die vornehmere Trinkstätte die Stube des Rats, wo nur „purer, gerechter, guter Steinwein floss“, wo in den älteren Zeiten bei allen Beratungen und schweren Sitzungen der Stadtväter „zur Erfrischung des Geistes“ der volle Pokal umging, wo in freien Stunden die Herren des Rats mit Angehörigen oder edlen Gästen sich zusammenfanden und wo neben vornehmen Hochzeiten der Bürgerschaft vor allem die großen Hauptfeste der Stadt — die Feste um Neujahr, das Fastnachtsmahl, zu dem auch die Frauen kamen, die Kirchweih am Tage der heiligen Patrone der Ratkapelle oder die Feier der Bürgermeisterwahl, um nur die wichtigsten zu nennen, — gehalten wurden. Die Ratstrinkstube war, allerdings zu jeweils bestimmten Zeiten, auch der Allgemeinheit zugänglich; doch hat man strenge darauf gesehen, „unredliches Gefind“ den Räumen fern zu halten: den Handwerksgefallen, dem Frauenwirt, den mißachteten Klassen war ihre Schwelle verboten.

Über den Ort, wo wir diese Ratstrinkstube zu suchen haben, wissen wir in Bezug auf die früheren Jahrhunderte leider nicht so viel, daß ein zweifelsfreies und klares Bild sich ergeben könnte. Daß sie in den allerersten Zeiten, nachdem der Grafen-Skardsbau zum Rathaus der Stadt erhoben war, in diesem sich befunden haben und daß damals (wohl bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts) umfangreicheren Festen der Wenzelsaal als Rahmen gedient haben muß, ist ohne weiteres naheliegend. Doch seitdem die Räume des alten Hauses in jedem Betracht zu eng geworden waren, seitdem in den Jahren 1480—82 an der Stelle des Methofes jener „Neuer Ratstubenbau“ (dessen wir oben im Zusammenhang der Baugeschichte ebenfalls schon Erwähnung taten) erstanden war, ist auch die Trinkstube der Stadt ungewisselhaft dort in diesen neuen Gelassen gewesen, auf jeden Fall nicht an der Stelle des heutigen Ratstellers in den Räumen unter dem Wenzelsaal, die wir uns frühzeitig als Tuchhallen oder als Lagerräume, teilweise vielleicht auch für die Wachtstuben verwendet zu denken haben. Den spätgotischen Bau im Methof hat ein aus dem Jahre 1905 stammender Flügelbau des neuen Rathauses verdrängt — bis auf ein Portal, das uns die Zahl 1482 überliefert, und wir besitzen kein Bild, das uns über das Aussehen der Trinkstube in jener zweischiffigen gewölbten Halle anschauliche Kenntnisse vermittelte. Die Weinlager dagegen waren im Kalterhaus, dessen Name schon auf solche Bestimmung hinweist; sein aufs Jahr 1597 datierbarer Ausbau hat uns ja bis heute noch mittelalterliche Reste bewahrt und damit die Gewisheit überliefert, daß ein gotisches Haus dort schon gestanden hat.

Klarer wird das Bild erst im 17. Jahrhundert. Im neuen „Stuben- und Etiegenbau“, der 1619 „vollbracht“ war, und vollends in dem respektablen Roten

Bau von 1659–60 ward natürlich auch die neue Rats- und Trinkstube eingerichtet. Und wer heute die stimmungsvollen Rastabogen des offenen Erdgeschosses unter dem großen Ratsaal durchschreitet, wird gern bei dem Gedanken verweilen, wie an heißen Würzburger Sommertagen die Rats Herrn und Bürger hier im kühlen, lustigen Winkel beim kühlen Trunk gefessen haben mögen — zuerst wohl in der kleinen Halle, die sich im nördlichen Grunde des Höfchens hinter den beiden säulenträgerten Korbbogen öffnet, später vielleicht auch im Hofe selber oder gar in dem allseitig offenen gedeckten Raume unter dem Roten Bau. Die schönen, mit vielfach gebrochenem Rahmenwerk gezierten Stuckdecken der Erbbauezeit sind hier überall noch erhalten und es fällt nicht schwer, sich das „Salett zu ebener Erde“, von dem Göbl spricht, im ursprünglichen Zustand auszumalen. Für die Trinkstube selbst bieten sich dazu noch bessere Anhaltspunkte: wir können nicht sehr fehlgehen, wenn wir versuchen, uns aus dem Grundcharakter des Ratsaales, den die prachtvollen Dekorationen von der Hand des Prospero Breno und die Wandgliederung uns heute noch sinnfällig machen, und aus einem der zeitlich nächstliegenden Inventare des Stubenamtes, das die gesamte Ausstattung aufführt, ein barockes Stilbild in den schweren Formen der Mitte des 17. Jahrhunderts vor das geistige Auge zu stellen. Göbl beschreibt kurz eine solche Inneneinrichtung aus unwesentlich früheren Jahren: „Im Jahre 1652 z. B. standen da vier Duzend aus Ruch- und Lindenbaumholz gezimmerte Stühle auf Teppichen vor grünen, mit Damast gedeckten Tafeln und Tischen. In hohen Wandschränken war ein reicher Vorrat an Tafel- und Rükchengerten aus Zinn, Messing und Kupfer, an zinnernen, gläsernen und silbernen Trinkgeschirren, an Hands, Tisch- und Tellerüchern und sonstigem Einnenzeuge geborgen. Die Wände der grünen Stube waren mit drei schönen Gemälden: David, Salomo und Hieronymus, geschmückt, welche wohl andeuteten, daß die Stadtväter so weise und gerecht wie diese Vorbilder beraten und urteilen sollten. In der großen Stube hingen bildliche Darstellungen der heiligen Dreifaltigkeit, der Muttergottes und Jungfrau Maria und der Stadt Jerusalem.“ In diesen Sätzen fehlt noch ein Hinweis auf die starken Farben, die in solchen Innenräumen mit dem starkplastischen Schmuckwerk zusammengingen und der derben Allegorienfreudigkeit der deutschen Spätrenaissance wahlverwandt waren. Von grünen Tischteppichen, grünen „Bank-Pfüßen“, grünen Kissen sowie von rotgelederten Stühlen ist denn auch schon im Stubenamtsinventar des Jahres 1605 die Rede; wie lange sich aber diese barocke Farbenwahl an solchem amtlichen Orte unverändert hielt, beweist das Bild einer Ratsitzung aus dem Jahre 1774, das ins Würzburger Ratswappenbuch (*Matricula Senatus*, von 1693) eingemalt ist: die schwarzgewandeten Herren sitzen in Reihen auf drei großen, grünen Bänken, das Präsidium hinter grünbehangenem Tisch auf rotgepolsterten Stühlen, und das Ganze spielt in einem kleinen Raum, den das Braun der Holzverkleidung von Wand und Decke ausnahmslos beherrscht, dem ernste Bischofsbildnisse der einzige Schmuck sind; — trüge der Präsident nicht rot-silbernen Rock und alle Herren die weißgegeduderte Perücke, nichts Gegenständliches würde uns an das späte Datum dieses interessanten Blattes erinnern.

Das kurz vorher genannte „Stubenamt“, dem die Fürsorge über Stand und Inventar der Ratsstuben sowie die Verwaltung des städtischen Weinbesizes und der zugehörigen Stiftungen anvertraut war, hatte im reichen Silberschatz der Rats-trinkstube einige Stücke von kostbarem Werte zu hüten: silbervergoldete Pracht-pokale, die gleichzeitig für andere fürstliche Schenkungen ihrer Spender an die Stadt ein schimmerndes Denkmal waren. Der Domherr und Probst von St. Burkhard, Andreas von Thüngen, dessen Testamente vom Jahre 1549 die Stadt Würzburg den Grundstock zu ihrem später so reichen Eigenbesitz an Weingütern verdankte, hatte in diesem gleichen Testament dem „ersamen burgermeister und rathe“ eine schwere „vergoldte scheuern“ vermacht, die für alle Zeiten „dieselbst zum grunbaum pleiben und zu iren erlichen frolichen gastungen und zu eren geprauch“ werden sollte; und der Nachfolger des großen Julius auf dem fürst-bischöflichen Thron, Gottfried von Ushausen, hatte 1620 seiner lieben Stadt ebenfalls einen prachtvollen silbervergoldeten Pokal geschenkt, dem er im Jahre darauf die hochherzige Gabe von drei Morgen Weinberg in bester Lage am „Stein“ folgen ließ. Wertvolle Becken, Kannen und Becher kamen im 18. Jahrhundert hinzu; die bischöflichen Herren Johann Philipp von Greiffenklau und Johann Philipp von Schönborn (der Urheber des neuen Residenzbaus) standen zuvorderst in der Reihe der Spender.

Dieser ganze kostbare Besitz, von dem uns jedes einzelne Stück als kunstge-werbliches Zeugnis wertvoll wäre, ist heute verschwunden. Den schweren Zeiten zu Anfang des 19. Jahrhunderts, denen, wie schon erwähnt, der ganze städtische Besitz an Wein und Weingütern geopfert werden mußte, insonderheit den ersten Jahren des zweiten Jahrzehnts, ist auch der ganze Ratsstubenschatz zum Opfer gefallen, sogar der berühmte und geliebte Ushausenpokal, aus dem so mancher hohe Gast den Willkomm der Stadt getrunken hatte. Aber ein anderes, bereedertes Denkmal des Willkommtrunkes hat glücklicher Zufall unseren Tagen aufbewahrt, ein köstliches Buch, das uns von Stimmung und Leben in der Rats-trinkstube vom Beginn bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nun Bunteres und Reicheres wissen läßt. Das Willkommbuch des Rats, vom Stubenmeister Johann Nikolaus Ferdinand Schmitt 1704 angelegt und in seinem poetischen ersten Teil verfaßt, enthält aus den Jahren 1712 bis 1749 die (teilweise reingeschmückten) Einträge jener Herren, die dem Willkomm der Stadt mit dem Ushausenpokal Bescheid getan haben. Die Aufschlüsse, die uns seine vergilbten Blätter über Namen, Stand und Beruf der Gäste, über Zeit und Anlaß des Willkommtrunkes, über gute und schlechte Weinjahre, über moralische und ausgelassene Stimmungen der Trinker heute vermitteln, sind in dem mehrfach genannten Schriftchen Göbbs so glücklich und abwechslungsreich zusammengestellt, daß es zweckwidrig wäre sie hier im Auszug nachschreibend zu wiederholen.

Als Würzburg, die Stadt und das einstmals fürstbischöfliche Land, ein Glied des jungen Königreiches Bayern wurde, gehörten Stubenamt und Rats-trinkstube bereits der Vergangenheit an. Ein volles Jahrhundert ist es still gewesen im Grafeneckard und im Roten Bau; und als man sich im sorglosen

Besitz der geordneten und reichen Gegenwart neuerdings an dem Gedanken freute, hier in alten Kellern bald wieder Weinduft zu atmen und Gläserklang zu hören, hat das Schicksal des Vaterlandes den eben gefassten Beschluß jählings feindlich überfallen. Des Krieges Not hat die Erfüllung der Pläne gehemmt, der Ernst der Zeit hat der Eröffnung des Ratskellers viel berechtigten inneren Widerstand geboten. Der Gedanke an die ungewisse Zukunft des einmal Begonnenen hat endlich den positiven Ausschlag gegeben: am 31. Januar 1918 fand die Eröffnungsfeier statt. Aber die Räume harren des Tages ihrer eigentlichen Weihe, des Tages, da ein aufatmendes Volk sie zum ersten Male betreten wird. Wir in der Weißglut unserer Sorgen ums Vaterland sind noch nicht fähig, von den glücklicheren Zeiten zu träumen, die August Speers schönen Sinnspruch im Wappenzimmer einstmals vielleicht wieder wahr machen werden:

Keine Sorge so schwer –
 Nie so finster ein Tal /
 Dah nicht über sie her
 Leuchte ein sonniger Strahl.

Nie so bitter dein Leid –
 Nie so drückend die Last /
 Immer zur richtigen Zeit
 Findest du freundliche Hast.





Otto Rückert: Bundesstaatenwappen im Wappenzimmer

Der neue Ratskeller im Grafen Eckardsbau.

Zusammen mit dem Historischen ist auch alles Wichtige aus der Entstehungsgeschichte des jetzigen Ratskellers in den vorigen Abschnitten zusammengestellt oder wenigstens in gedrängter Kürze angedeutet worden. Darum können die folgenden Seiten nun lediglich der Beschreibung der unmittelbaren Eindrücke, die die neuen Räume vermitteln, und der Würdigung der künstlerischen Leistung, die sie darstellen, gewidmet sein. Wenn trotzdem der Blick noch hie und da vereinzelt historisches Gebiet wird streifen müssen, so liegt das in dem schon eingangs erwähnten Umstande begründet, daß der leitende Architekt, Stadtbaurat Franz Kreuter, es glücklich verstanden hat, den vorgefundenen alten Baubestand tunlichst zu erhalten oder bestimmten neuen Raum- und Dekorationsgedanken positiv dienstbar zu machen. Geistiges Eigentum des Architekten ist übrigens im neuen Würzburger Ratskeller nicht nur die Einteilung und Zusammenordnung der Stuben und Hallen und nicht nur der rein architektonische Teil — die stilistische und farbige Gesamthaltung — der Dekoration, sondern viel schmückendes Detail bis herab zum geschmiedeten Gitterwerk und beweglichen Mobilien. In Otto Rückert, dem ehemaligen Lehrer für dekoratives Zeichnen an der kunstgewerblichen Lehranstalt des Würzburger Polytechnischen Zentralvereins, jetzigen Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule Mainz, dem Würzburg bereits manche dekorative Arbeit aus früheren Jahren verdankt und dem zuletzt auch die Fassadenbemalung des Grafen Eckardsbaues mit der Erneuerung des grünen Baumes übertragen war, stand ihm ein Maler von starker ornamentaler Begabung mit reichen praktischen Erfahrungen zur Seite. Kunstmaler Hans Sperlich ward für ein größeres figürliches Wandbild beigerufen und in die bildhauerischen Aufgaben teilten sich Heinz Schießl und Artur Schleglmüdig. Nur ortsansässige Künstler — und ebenso nur einheimische Kunsthandwerker — ließ also die Stadt an der Ausgestaltung ihres Ratskellers arbeiten.

Das alte Portal von 1695 in der Mitte der Frontseite des Grafen Eckardsbaues ist als Haupteingang zu den Sasträumen glücklich gewählt. Man hat sein brüchig gewordenes Steinwerk vollkommen erneuert, seinen Oberlichten Schmiedewerkgitter im Charakter etwa der alten Arbeiten am „Neuen Tor-Bau“